

Was für ein Mensch:

„Furaha“ heißt *Freude*

Weil Menschlichkeit zählt, lässt ein junger Deutscher ein Waisenhaus für afrikanische Kinder in Kenia bauen, und immer mehr Menschen helfen ihm dabei.



Maria Köllner / Silvia König

Er sieht gut aus, ist jung und charmant, beruflich erfolgreich, hat eine hübsche Frau und eine zauberhafte dreijährige Tochter. Die besten Voraussetzungen für ein unbeschwertes Leben, wie es viele junge Menschen hierzulande führen.

Wenn – ja, wenn da nicht dieses Erlebnis in Kenia gewesen wäre...

Durch seine Frau Christine, die zeitweilig in Afrika gelebt, und die er zufällig im Flugzeug kennengelernt hat, sah der Versicherungskaufmann Oliver Drewes bei seinem Aufenthalt in Kenia das Leid der Aids-Waisen und Straßenkinder, die auf der Suche nach Essbarem herumlungern, die Klebstoff schnüffeln, um ihr Elend nicht mehr wahrzunehmen, die weder schreiben noch rechnen lernen und von denen viele kriminell werden. Der Deutsche schaute nicht peinlich berührt weg. Vielleicht gab ihm die innige Beziehung zu seiner eigenen Tochter Malia den Anstoß, wenigstens einigen Kindern in Kenia zu helfen, anstatt tatenlos wegzusehen.



Ein Straßenkind beim Klebstoffschnüffeln

Jedenfalls entschied der 33-Jährige aus Over in Niedersachsen, etwas zu tun, woran Albert Schweitzer seine helle Freude gehabt hätte. Stammen schließlich von diesem Nobelpreisträger die Worte: „*Wer die Ärmsten dieser Welt gesehen hat, fühlt sich reich genug zu helfen*“. Gemeinsam mit seiner Frau Christine, seiner Familie, Freunden und einem neu gegründeten Verein hat der junge Deutsche mit Spendengeldern gegen alle organisatorischen Widerstände das Furaha Phönix Children's House errichtet, wo bereits rund 30 Kinder eingezogen sind und ein neues Lebensglück erfahren.

Oliver Drewes, Vorstandsmitglied der HAMBURGER PHÖNIX AG, ist ein Mann der Tat, der es gewohnt ist, im Berufsleben Entscheidungen zu treffen, aber ebenso kann er eine voll beladene Karre



auf der Baustelle im afrikanischen Barani schieben. Seine hervorragendste Eigenschaft ist wohl die, dass er das Herz auf dem rechten Fleck hat und bereit ist, anderen zu helfen.

Es muss etwas geschehen

Nach seiner ersten Begegnung mit den afrikanischen Straßenkindern stand für ihn fest: Da muss etwas geschehen. Die brauchen ein Dach über dem Kopf, Geborgenheit, Bildung und eine Zukunft. Doch was alles passieren würde, ehe die ersten Kinder in das geplante Waisenhaus einziehen würden, hatte er sich nicht so vorgestellt. „Jetzt weiß ich die deutsche Ordentlichkeit zu schätzen“, meint Oliver Drewes, „die afrikanischen Vorschriften sind den Deutschen zwar durchaus ähnlich, mit dem Unterschied allerdings, dass ich schon beim Grundstückskauf in Afrika mit gefälschten Grundbüchern, illegalen Landbesetzern und Anwälten zu tun hatte, die sich ständig selbst widersprachen.“

Doch der Deutsche lässt sich nicht abschrecken und schafft es schließlich, den Preis für das 3.000 qm große Vereinsgrundstück in Barani, einem Vorort von Mombasa, nur zwei Kilometer vom Meer entfernt, von 15.000 Euro zuzüglich einer Kuh auf 5.500 Euro mit der Zugabe von einer Ziege, statt der Kuh, zu drücken.

Olivers Vater, Peter Drewes, war ebenfalls überzeugt von der Idee, den Waisenkindern eine Chance zu geben, half bereitwillig, den Bau zu beaufsichtigen, denn ohne Kontrolle steht auf afrikanischen Baustellen alles still, und die Arbeiter „gucken“ nur, statt etwas zu tun. Auch die Bezahlung der Arbeiter war recht abenteuerlich. Da in Kenia der größte Geldschein umgerechnet 10 Euro wert ist,

mussten ständig Riesenmengen an Geldscheinen „bewegt“ werden. Der Tageslohn für die über 75 Arbeiter wurde im dreitägigen Rhythmus ausbezahlt. „So waren wir oft mit Einkaufstaschen voller Geld unterwegs. Sicher hatten wir Glück, dass wir alles ohne Verluste geschafft haben.“ Offensichtlich stehen Oliver Drewes' Vorhaben und alle, die ihm dabei helfen, unter einem guten Stern.

Mit den Kindern ist das Lachen eingekehrt

Inzwischen ist mit den ersten 20 Jungen zwischen 3 und 18 Jahren ein fröhliches Treiben in das neue Zuhause „Furaha Phönix Kinderhaus“ eingezogen. Auch wenn die bescheidene Einrichtung nicht mit ähnlichen in Deutschland zu vergleichen ist, hat jedes Kind ein eigenes Bett. Keines geht hungrig schlafen.

Geplant ist, das Haus um eine Etage für insgesamt 50 bis 70 Kinder zu erweitern. Wegen der räumlichen Gegebenheit handelt es sich um ein reines Jungenhaus. Doch arbeitet der Verein eng mit einem Mädchenwaisenhaus zusammen, sodass Kinder auch „ausgetauscht“ werden.

„Wir könnten gut 500 Kinder aufnehmen“, meint Oliver Drewes, und seine sonst so dynamische Stimme wird leise. Für ihn ist es jedes Mal wieder neu erschütternd, die Not der Kinder auf den Straßen zu erleben und nicht allen helfen zu können. Bei fast jedem Aufenthalt - in diesem Jahr war der Deutsche bereits dreimal in Kenia - organisiert er mit Helfern Transporte mit warmen Mahlzeiten für die Straßenkinder. Dabei kommt es vor, dass einige Kinder, die völlig fertig und hilflos sind, gleich mitgenommen werden. Die Regelung durch die Ämter gestaltet sich anschließend recht unkompliziert. Die anderen Kinder im Kinderhaus, von denen fast alle schon einmal Misshandlungen erleiden mussten, werden von den örtlichen Jugendämtern vermittelt.

John möchte Polizist oder Pastor werden

Jedes Kind hat ein eigenes Schicksal, wie zum Beispiel John (13) vom Stamm der Luhya aus Likoni. Er hat elf Geschwister. Seine Familie lebte in einer Einraumhütte ohne Versorgung mit fließend Wasser und Elektrizität. Als er drei Jahre alt war, starb der Vater bei einem Unfall. Die Mutter arbeitete als Verkäuferin von Spirituosen. Doch das Geld reichte nicht, so ließ sie sich auf Männer ein und wurde



Diese Jungen strahlen: Sie haben endlich ein Zuhause

mit dem Aids-Virus angesteckt. Als die Krankheit bei ihr ausbrach und sie kein Geld mehr verdienen konnte, mussten John und seine Geschwister im Steinbruch arbeiten. An Schule war nicht zu denken. Johns Schicksal steht stellvertretend für Tausende von Kindern in Kenia. Heute im Kinderheim Faraha ist der kleine John glücklich. Nach seinen Plänen gefragt, strahlt er: *„Ich möchte Polizist werden oder Pastor. Vielleicht auch Präsident. Wenn ich Geld übrig habe, möchte ich mir einen Basketballkorb und einen Ball kaufen. Und ein Fahrrad.“*



Christine Drewes zeigt einheimischen Frauen ihre Fotos

Das Kinderhaus in Kenia steht unter afrikanischer Leitung und wird von ausgewanderten Deutschen vor Ort ehrenamtlich betreut. Die Regeln sind streng, aber alle halten sich daran: Keine Zigaretten, kein Alkohol, keine Mädchen. Bevor abends das Tor abgeschlossen wird, müssen alle pünktlich zurück sein. Gleichzeitig gibt es viel Spaß für die Jungen. Die größte Attraktion ist das neue professionelle Fußballfeld, für das sich Christian Hепен, ein Vereinsmitglied und Freund von Oliver Drewes, stark gemacht hat. Am liebsten würden die afrikanischen Jungen mit ihrem besonderen Talent für das Fußballspiel den ganzen Tag dort verbringen. Das Highlight ist der Besuch des Trainers, zweimal die Woche. Jeden Tag besuchen die Jungen die Schule in der Nachbarschaft, für die sich der Verein auch einsetzt und zum Beispiel für einen neuen Anstrich gesorgt hat. *„Dafür dürfen unsere Kinder dann dort unterrichtet werden“*, so Oliver Drewes, der ein geborener Manager ist.

Auf die Frage, ob er nicht daran denkt, Kindern in seiner eigenen Heimat zu helfen, meint er: *„Das wurde ich schon oft gefragt. Doch bei uns gibt es viel mehr Hilfe als in Afrika, und bei uns verhungern die*

Kinder nicht auf den Straßen.“

Wichtig sind auch die Zukunftsperspektiven für die Kinder. So ist jetzt auch die Einrichtung einer Werkstatt für solarbetriebene Tuctucs geplant, wo die Jungen ausgebildet werden und später eine Möglichkeit haben, mit diesen Taxi-Dreirädern ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Die erste eigene Einnahmequelle des Heimes ist bereits eine kleine Geflügelzucht. Jetzt soll ein Stall für zwei Milchkühe gebaut werden, damit ein Teil der Milch verkauft werden kann. 600 Euro kostet eine Kuh, und Oliver Drewes hofft bei dieser Anschaffung auf Spenden, die übrigens alle garantiert das Kinderhaus erreichen. Auf einer Internetseite sind alle Spenden, die eingehen, aufgeführt. Eine großartige Spende war übrigens die Solaranlage, gespendet von einer Osnabrücker Firma. Sie wurde bereits auf das Dach montiert.

Auf die Frage, wie es weitergeht, meint Oliver Drewes zu seiner Lebensparallelaufgabe: *„Noch mehr Kindern helfen und dafür sorgen, dass sie später einen Arbeitsplatz bekommen.“* Sinn macht es, eine eigene Firma nach dem Winwin-Prinzip aufzubauen, was neue Perspektiven bringt.

Bleibt da Zeit für die eigene Familie? Ja! Die steht ganz oben, und dann gibt es den Beruf und vielleicht bald einen Bauernhof auf dem Land mit vielen Tieren... •



Christine, Oliver und Malia auf der Baustelle